

Sächsisches Volksblatt

Unabhängiges Tageblatt für Wahrheit, Recht und Freiheit

Ercheint täglich nach, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Ausgabe A: Mit der Zeit in West und Ost...
Ausgabe B: Ohne illustrierte Beilage...
Einzel-Preis 10 Pf.

Anzeigen werden die gezeichneten Zeilen oder deren Raum mit 15 Pf. berechnet...

Redaktion und Geschäftsstelle: Dresden, Mühlw. Straße 15. — Fernsprecher 1366

Beste Bezugsquelle! 140
Vorzügliche PIANOS
 neu und gebrauchte, alle Holz- und Stilarten
 sowie nach Zeichnung
HARMONIUMS von 80 Mark an
 Riesen Auswahl, günstige Zahlweise, hoher
 Kassensatz!
STOLZENBERG : DRESDEN
 Johann-Georgen-Allee 13

Ostern.

Die Glocken jubeln hinaus in das Land,
 Sie schwiegen durch volle drei Tage.
 Es ging durch die gläubige Christenheit
 Jetzt bange Trauer und Klage.
 Es starb der Heiland auf Golgatha,
 Denn er trug all unsere Sünden,
 Wir sollten Erlösung, Vergnadigung
 Durch sein Leiden und Sterben finden.
 Alleluja! Der Sieger ging lebend hervor!
 So ist es von Munde zu Munde.
 Alleluja! So rufen die Christen all
 In dieser festlichen Stunde,
 Wir hören die Botschaft aus Engels Mund,
 Uns fehlt es nicht an dem Glauben,
 Den kann kein Spott, keine Lüge der Welt,
 Kein Zweifel darf ihn uns rauben.
 Und so oft die Ostersglocke ertönt,
 Macht frei euch von Sünde und Banden.
 O wär's doch ein einziger Jubelruf:
 Wir sind alle vom Tode erstanden!
 Blickt hinaus jetzt in die Natur,
 Die erwacht ja zu neuem Leben,
 O Heiland! wollest nach Tod und Grab
 Ein Ostern im Himmel uns geben!

Alleluja!

Christus ist wahrhaft auferstanden! Alleluja! —
 Ostern ist das allerheiligste unter den drei großen Kirchenfesten. Wer unerschütterlich glaubt; Christus ist auferstanden, feiert heute einen Tag voll himmlischer Freude.
 Der Heiland konnte nicht verderben. „So viel Liebe durfte nicht im Grabe modern.“ Er konnte verkannt, verachtet, verhöhnt, verspottet werden — das wird er noch heute — konnte untergehen, blutigrot wie Abendsonne. — aber er mußte wiederkommen, aufleuchten in ewiger Klarheit, weiterziehen die Sonnenbahn seiner göttlichen Herrlichkeit.
 Noch lag im Tale Karfreitagsdunkel, noch schlief die Sünde ihren Todeschlaf, da glühte hinter den Bergen Judäas das Morgenrot des Ostertages, da verließ Christus, die ewige Sonne, die Grabesnacht in Josephs Garten.
 Christus ist auferstanden! Alleluja! Dann ist alles wahr, was er gesagt und getan hat, dann ist auch unsere Auferstehung ewige Wahrheit. „Verschlungen ist der Tod im Siege, Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?“
 Alleluja! Wir haben unseren Heiland wieder! Laßt uns ihn grüßen mit jubelndem Ostergruß, laßt uns seine Knie umfassen, seine durchbohrten Hände küssen und anbeten den großen göttlichen Dulder! —
 Die Auferstehung Jesu Christi ist dem Unglauben der härteste Stein des Anstoßes, denn sie ist der Grund- und Schlüsselstein im Riesendom des Christentums. Sie ist noch einem Ausdruck von David Strauß der handfeste Einband, der die einzelnen Blätter der Lehre Christi zusammenhält, daß sie nicht im Winde verwehen. — „Ist Christus nicht auferstanden, so ist vergeblich euer Glaube.“
 Gegen die Burg der Auferstehung sammelt die ungläubige Wissenschaft ihre besten Kräfte. Aber was immer sie ins Treffen führt — der Feuerreifer der Apostel, der Selbennut der Märtyrer, die Glaubensstreue der Bekenner: Alles unerklärlich ohne Christi Auferstehung.
 Diese Felsblöcke zerschmettern die Sturmleiter der Feinde. „Das Kreuz, nur vom Staub und Weh des Karfreitages bedeckt, hätte niemals den Siegeslauf über den Erdkreis vollendet. Erst das Kreuz, vom Lichte des Ostermorgens verklärt, hat dies vermocht.“
 Dieses glorreiche Dogma der Auferstehung, dieser große, feierliche Ostertag, dieses jauchzende Alleluja, mit dem wir am Sabbatabend zur Ruhe gehen und am Tage des Herrn erwachen, diese Fülle von Licht und Leben: Unerschöpfliche Gedanken und süße Empfindungen, stille Erwartung, die sichtbar über den Furchen des Aders und den Hügel der Gräber liegt, Gewißheit, die wie Verdenjuben aufsteigt und im Ketherblau verschwindet, seliges Hoffen und stummes Grüßen zum Lande des Wiedersehens — wie oft ist dieses „Ostermärchen“ verächtlich, verhöhnt und doch niemals zum Schweigen gebracht worden! „Gott aber sei

Dank, der uns den Sieg verliehen hat durch unseren Herrn Jesum Christum!“
 Es ist Gottes Finger, wenn die Auferstehung des Heilandes zusammenfällt mit der Auferstehung der Natur. Blind und abgestorben muß der Mensch sein, der für beides kein Herz und kein Auge hat, der in die Welt des Geistes und in das Reich der Natur hineinblickt und das Herrliche gedankenlos hinnimmt, ohne nach Grund und Ursache zu forschen, ohne im Befehle den Befehlgeber, im Werke den Meister zu finden. „Es wird der Tag kommen,“ schreibt ein heidnischer Philosoph, „wo wir uns wundern werden, so klare Dinge nicht eingesehen zu haben.“
 Ostern ist ein Wecken, ein Mütteln und Schütteln der Müden und Schlafenden, ist heller, warmer Sonnenschein, ist klingendes, klingendes Morgenlied: Wach auf, wach auf, du Menschenherz, dein Heiland ist erstanden!
 Christus ist wahrhaft auferstanden! Alleluja! — Kommt, ihr Erlösten, ihr Gesegneten und Geweihten, laßt uns seiner Lichtspur folgen!
 Seine Fahne über uns, seine Gnade bei uns, seine Liebe in uns; in uns Osterglaube, Osterfreude — Herr, wir sind dein! Nun führe uns! Amen. Alleluja! S.

Der Reichskanzler in Rom.

Dresden, den 26. März 1910.

Es muß als ein Mißgeschick Deutschlands angesehen werden, daß in dem Moment, wo der Reichskanzler von Bethmann-Hollweg Rom betritt, das Ministerium Sonnino zusammenbricht. Wozu haben wir einen Votschafter in Rom, wenn er die deutsche Regierung nicht informieren kann, daß die politische Unordnung in Rom es besser erscheinen lasse, die römische Reise des Reichskanzlers aufzuschieben? Die halbamtlichen Äußerungen bemerken zwar, es konnte zu gegenseitiger Genugtuung festgestellt werden: „die auf dem Dreibunde beruhende Politik, die schon so lange eine Bürgschaft des europäischen Friedens bildet, habe in beiden Ländern zu feste Wurzeln geschlagen, als daß sie von Wechsell in den Personen berührt werden könnte. Die Kabinette von Rom und Berlin seien sich in Uebereinstimmung mit der Wiener Regierung insbesondere darin einig, daß sie im Orient die Erhaltung des Status quo erstreben.“
 Traf der Reichskanzler also bei seinem Besuche im neuen Rom, im Quirinal, Unordnung und Unselbständigkeit an, so wird er um so mehr von der Festigkeit und Ordnung im alten Rom, im Vatikan, befriedigt gewesen sein. Was in den Dreiviertelstunden, die der Reichskanzler allein beim Papste verweilte, geredet und verhandelt wurde, weiß niemand als die beiden beteiligten Persönlichkeiten und allenfalls der Snob des „Berl. Tagesbl.“, der von Rom aus drahtet: „Es scheint, daß Herr von Bethmann-Hollweg dem Papste gegenüber die Hoffnung ausdrückte, daß Regierung und Vatikan auch über diese Frage schließlich eine Verständigung finden würden. Der Papst antwortete darauf mit einem höflichen: „Aber gewiß, gewiß!“ Vom Zentrum scheint in der Unterredung nicht die Rede gewesen zu sein.“ usw. Eine Musterleistung. Obwohl der fingerfertige Mann nur schreiben kann, „es scheint“, so weiß er doch ganz genau, was der Papst geantwortet hat. Man „scheint“ also annehmen zu dürfen, daß seine Ohren vom Peterspflanze bis in den Vatikan reichen, eine Leistung, vor der sich jedes Grantier verstecken muß.
 Ueber den Besuch des Reichskanzlers im Vatikan sprechen wir unsere Genugtuung aus. Wir überschätzen eines teils die politische Bedeutung dieses Höflichkeitsaktes nicht, würden aber eine Unterlassung desselben als ein ungünstiges Zeichen angesehen haben. So kommt durch den Besuch zum Ausdruck, daß der Reichskanzler mit der katholischen Kirche in Frieden zu leben wünscht. Herr von Bethmann-Hollweg ist ein gerader, offener Charakter, es ist ihm mit seinen friedlichen Absichten ernst. Die deutschen Katholiken werden ihn in diesem seinem Entschlusse unterstützen.
 Das Zentrum hat allerdings keine Ursache, sich durch den Besuch im Vatikan in eine tatenlose Vertrauensseligkeit wiegen zu lassen. Fürst Bülow ist auch beim Papste gewesen, er benutzte die Gelegenheit, um das Zentrum zu verächtigen. Die Ereignisse von 1906 haben das Zentrum gründlich von der Krankheit der Vertrauensseligkeit zu dem ewig lächelnden, konziliananten Reichskanzler gebeilt. Es ist sich bewußt geworden, daß es bei der Regierung nur so viel gilt, als es Mandate in die politische Bagchale werfen kann.

Der Hintergrund des ungarischen Parlamentsaffentates.

Von besonderer Seite aus Wien.

Die Ereignisse, die sich dieser Tage in Ungarn abgespielt haben, blutige Attentate auf Minister in offener Parlamentsitzung, ausgeführt von Abgeordneten des Landes, hängen so eng zusammen mit dem heutigen unglücklichen Zustand Ungarns und weitreichenden politischen Er-

scheinungen, daß sie nicht für sich allein betrachtet werden können. Diese Geschehnisse belasten nicht das Schuldkonto einiger unwürdiger Rohlinge, sondern sie müssen als besonderes Kapitel in dem Buche verzeichnet werden, das die entsetzlichen Verirrungen des magyarischen Chauvinismus aus den letzten Jahren zusammenfaßt.
 Der Kossuthismus hat das öffentliche Leben Ungarns vergiftet, mit Mißtrauen und Hinterhältigkeit gegen die Dynastie, mit Abneigung gegen die österreichischen Reichsgenossen und mit Verstandlosigkeit gegen die Bedürfnisse des eigenen Landes erfüllt. In dem Jahrhundert der großen sozialen Umwälzungen und der sozialen Kämpfe gibt es für das kossuthistische Ungarn keine soziale Frage; die großen weltbewegenden wirtschaftlichen und kulturpolitischen Ereignisse gehen an der heute herrschenden politischen Welt Ungarns eindrucklos vorüber. Seit Jahren hat keine soziale oder kulturelle Debatte mehr das ungarische Abgeordnetenhaus beschäftigt oder auch nur für einen nennenswerten Kreis von Politikern eine Rolle gespielt — alles geht unter in dem wüsten Hüh- und Gottgeschrei der wilden Jagd des magyarischen Chauvinismus, der nur einen Gedanken und einen Gott kennt: Den magyarischen Nationalstaat, der mit jedem Preis und mit allen Mitteln erreicht werden muß. Die Kinder in der Schule überfällt dieser Chauvinismus, verbietet ihnen den Gebrauch der deutschen, rumänischen, slowakischen Muttersprache, zwingt ihnen „im Auftrage des königlich ungarischen Unterrichtsministeriums“ herausgegebene Schulbücher, wie das berühmte „Történeli Olaszmányok irta Venedek Elek“ in die Hand, in denen die Verabschönerung der habsburgischen Dynastie den Kindern systematisch anergehen wird; es verzerrt dieser Chauvinismus die ganze Gymnasialerziehung zu einer einzigen reichsfeindlichen Geschichtslüge, läßt in der Gesellschaft und in der Verwaltung aus der nichtmagyarischen Bevölkerungshälfte des Landes nur die nationalen Renegaten gelten und streicht und verfolgt alle anderen. Alle magyarischen politischen Parteien, auch diejenigen, die nicht unter den Fahnen des Kossuthismus stehen, sind heute mehr oder minder vor diesem Hasse ergriffen, sie unterscheiden sich nur in der Gangart, nicht im Bezwecke.
 Es ist ja nicht das erste Mal, daß im Namen der nationalen Verteidigung Vertreter des Königs blutig mißhandelt werden; zur Zeit des nationalen Widerstandes im Frühjahr 1906 hat man zu Debreczin den neuernannten königlichen Obergespan, der im Namen der königstreuen Regierung Fejervary einzog, überfallen, schwer mißhandelt und auf einem vorbereiteten Reichenwagen schwer verletzt im Triumphe aus der Stadt gefahren. Und damals priesen alle Parteien des Widerstandes — und das waren nicht nur die Kossuthisten — dieses Verbrechen als eine Ruhmetat für das Vaterland!
 Die Schenlichkeit des jetzigen Vorfalles hat den Ruhm der Justizpartei, dem linken Flügel der kossuthistischen Unabhängigkeitspartei, allein vorbehalten und auch die Partei des Abgeordneten Justh, dieses vorletzten Präsidenten des ungarischen Abgeordnetenhauses, möchte jetzt, nachdem sie angesichts der Bluttat im Abgeordnetenhaus noch einmütig gerufen: „Wir alle übernehmen die Verantwortung!“ gern sich aus dem Staube machen und vor dem Abscheu des ganzen gebildeten Europa sich reinigen. Wie viel dem Geiste nach Mitschuldige aber das blutige Attentat vom 21. März in den magyarischen Parteien hat, beweist die unerblickliche Äußerung des „Budapest“, des offiziellen Organs Franz Kossuths, des offiziellen Führers des rechten Flügels der Unabhängigkeitspartei, der an jenen Ereignissen nicht aktiv beteiligt war. Trotzdem schreibt dieses Blatt am 23. März:
 „Eines ist sicher. Es mag geschehen, was da wolle während der nächsten Zeit, der König wird die nationalen Aspirationen (Trennung der wirtschaftlichen und militärischen Einheit des Reiches) verstehen lernen und würdigen müssen. Er muß. Sonst wird die nächste Regierung denselben Weg nehmen, wie die frühere. Der nationale Wille kann sich nicht ändern, es muß also der andere Faktor (der König) nachgeben.“
 Widrigensfalls also die nächste Regierung denselben Weg nimmt, wird sie Zintenräser und Streufandfässer an den Kopf kriegen. Das ist der Schwur auf die Verrohung der öffentlichen Sitten, geleistet durch das Parteiorgan des eben erst zurückgetretenen königlich ungarischen Handelsministers Franz Kossuth, — das sind die politischen Emanationen jenes magyarischen Chauvinismus, den man bisher an manchen Stellen in Europa noch als den Inbegriff der Ritterlichkeit angesehen hat und der sich noch gelegentlich in vornehmen Revuen anpreisen läßt.
 Ist ganz Ungarn von diesem Geiste des Haders mit dem geordneten Staatsleben, mit der Dynastie und modernen Parteibegriffen angefüllt? In der Antwort liegt die Lösung des ungarischen Problems. Es ist das Glück Ungarns und der Donaumonarchie, daß die heute in Ungarn herrschenden politischen Parteien nur wie gefallenes Laub auf den hellen Gewässern des ungarischen Volkslebens schwimmen. Es muß nur in diese Gewässer durch die von

Wegen des Osterfestes erscheint die nächste Nummer erst Dienstag den 29. März nachmittags.